

Ich bin der Düfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **4 (1878)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Abgeordnete Hr. v. Schönerer nannte dieser Tage seine Kollegen im österreichischen Reichsrath: „Gunuchen“ und „politische Demi-monde.“ Hr. v. Schönerer scheint damit andeuten zu wollen, daß nach Beseitigung der Türkei in Europa Oesterreich dessen nächster Nachfolger sein wird.

Ich bin der düstler Schreier
Und freue mich jedes Mal,
Bennimmt man etwas Gutes
Von unserm Postregal.

Und jezund ist es gekommen
Viel besser als man gedacht,
Es hat uns die Post ein Sümmechen
Von 800,000 gebracht.

800,000, poß Franken!
Ei, welch ein unenliches Glück,
Da zahlt man gewiß doch die Porti
Der — verlorenen Briefe zurüd.



„Leider scheinen auf Seite Italiens zum Nachtheil der schweizerischen Industrie schuzöllnerische Tendenzen obzuwalten.“ So berichten die Zeitungen. Das ist doch gewiß nichts Sonderbares, wir wünschen ja bei uns auch, daß die Zöllner den Schuz bekommen.

Herr Mermillod, der Erzbischof
Ward nach Rom beschieden.
Reise glücklich, armer Er
Und laß' uns im — Frieden.

Der „eidgenössische Verein“ hat im zürcherischen Kantonsrath einen warmen Vertheidiger gefunden, der am Schlusse seiner Rede sagte: „Eine andere Frage ist dann die, wer in unserm Verein aufgenommen wird?“ Da muß der „Nebelpalster“ ebenfalls abbiten, denn er hat immer geglaubt, das sei — keine Frage!

Die 24 % der Chamer Milchfabrik.

Mit deiner Milch erreichst du
Mit Gold die Aktien zu bedecken!
O, laß mich doch in meiner Noth
Ein Jahr nur deine Büchsen lecken!
Ein Eisenbahnaktionär.

Photographischer Gemüthsstimmungsregulator.

Photograph: Gut! den Kopf ein bißchen rückwärts. Die Augen etwas mehr offen! Nun ist's gut!

In was für eine Gemüthsstimmung wollen Sie sich nun momentan versetzen?

Wenn sich ein Hauch von Zufriedenheit und Fröhlichkeit über Ihr Antlitz verbreiten soll, so versetzen Sie sich in die illusorische Lage, Sie seien noch unverheirathet. Soll aber ein Schleier edler Melancholie Ihre Züge ätherisch überfliegen, so denken Sie sich fest, Sie wären Aktionär der schweizerischen Eisenbahnen.

Wollen Sie auf Ihre Züge das feine G. prägen eines elegischen Anfluges, d. h. eines von Wonne und Wehmuth gemischten Gefühles der ungefüllten Sehnsucht nach einem unerreichbaren Ziele: so denken Sie während der Wirkung des Silbers im Kasten an die baldige Tilgung der schweizerischen Eisenbahnschulden oder an die Aussicht auf Verminderung der Steuern.

Soll ein bißchen Zweifel den Blick modifiziren und eine Minimaldosis von Hohn Ihre holden Mundwinkel umspielen, so denken Sie: Ausland ist es in der That Ernst bei der Behauptung, es habe den Krieg nur der Christenbeihülzung wegen unternommen.

Falls das unschuldige far niente eines tänzelnden Kindes einen verklärten Ausdruck im Gesichte zur Geltung bringen soll, so denken Sie an die Arbeiten der letzten Bundesversammlung.

Wollen Sie eine patriotisch gehobene Miene annehmen, so denken Sie ja nicht etwa an eine eidgenössische Schützenrede.

Wenn Sie keine jüdisch-philistherhafte, sondern eine lebensfrohe Physiognomie zur Schau tragen wollen, so denken Sie bei Leibe nicht an den Hrenigspalter Disraeli, sondern an den frater jocosus Nebelpalster.

So, jetzt wählen Sie aus; ich nehme den Deckel weg, eins! zwei! drei! u. u.

„Güt ich wieder e mal e schlechts Amtsg'richt gfy,“ sagt der Sonnenwirth, wenn die Richter statt zu ihm, in's Kreuz essen gehen.

Ehram. Aber bitte, sage mir einmal, warum werden denn die Straßenlaternen um 11 Uhr gelöscht?

Ehrl. Sehr einfach, weil man annimmt, wer nach 11 Uhr heimgehe, sei sonst schon genug — angeheitert.



Hr. Feuß. Gälled Sie au, Frau Stadtrichter, jez gits doch wieder e Mal e neu Bank und zwar e schwyzerische Bank z'Züri.

Frau Stadtrichter. Aeh, bitt, was für eini au?

Hr. Feuß. Dä en' Zebahnbank, wo denn alli die Linie mues us d'r Chrott ufelupse mit ihrem Wäärli.

Frau Stadtrichter. So, so das ischt gar nid dumm und e neus Gibäud wurd' denki au nid thuür chu, so daß mer am Zeis scho ordelli chönt spaare.

Hr. Feuß. Wie verstönd Si das?

Frau Stadtrichter. Das ischt ja ganz eifach, m'r baut wie in Amerika mit präß'em Bapier und da nimmt me eifach Zebahnatie derzu, die sind ja a'wüh uesprächt g'nueg.

Hr. Feuß. Aeh bah, Si sind au eini!

Briefkasten der Redaktion.



S. i. A. Wir werden heute ersucht, folgenden an Rothschild in Frankfurt adressirten Brief, der aber vort der Post mit der Bemerkung „Wäcker von Bielen“ zurückkam, zu veröffentlichen, da er dann ohne Zweifel vom „rechten Rothschild“ schon gelesen werde. Der Brief lautet im Urtext: „B. 24 Horner 1878. Hochgeacht Herr Rothschild. Ich häte im Sinne, ein Geschäft anzufangen wen ich 1000 Frk. sage: eintausend Franken mehr häte. Da habe ich fragen wollen ob Sie Herrn Rothschild die 1000 Fr. sage: eintausend Franken entleihen wollten. Ich will vier Prozent Zins geben und nähme es für Zierka sechs Jahr lang. Jedoch will ich aber das Recht vorbehalten, wenn ichs vor der gezeigten Zeit zahlen will, daß ich kann. Daß Geld muß die Unfrige wärung haben und der Zins und der Kapital Sende ich auch wieder in Unfriger wärung Ihnen zu den mit dem umwecheln wil ich nichts zu dhun haben. Und ich Verzins es das Geld Erst von dem tage an, wo ich's in meinen Händen befrige. Das G. l. d. es soll auch keine ältere jarzall haben als 1870, sage tausendachtzig, es soll auch das Geld, in Gold oder Silber sein, am Liebsten in Gold, ja keins Bapirgeld sonst sende ichs wider Unfrankfrkt zurück rebuhr und wen Geld darbei ist, wo ichs nicht brauchen kann bei Uns so mache ichs ganz gleich. Wobon das abgezogen wird, von der verlangten Summe. Und es wäre mir auch sehr Anständig wen Sie Herrn Rothschild die Transportkosten übernehmet. Ich nähme es so schnell möglich. Mit Achtung * * * Nachschriß. Wenn mir das geschäft gelingt so nenne ich noch mehr Geld. Denn ich will lieber Unten anfangen als Oben.“

— Hans i. B. Mit Dank verwendet. Gruß. — Unleserlicher. Wir müssen um frühere Zusendung bitten, wenn Sie der Aufnahme sicher sein wollen. Was Donnerstag entrißt, kömmt gewöhnlich für nächste Nummer zu spät. Dem Kölmer Gekartikel legten wir kein Gewicht bei. Brief folgt. — P. i. K. Wir lafen jüngst in einem Artikel: „In einer Welt, welche drei Ausdehnungen hat, thut es noth, daß man die geistige Länge, Breite und Höhe der Welt begreife.“ Wir müssen gestehen, um dies zu verstehen, fehlt uns die geistige Tiefe. — Peter. Etwas zu spät eingetroffen. Gruß. — X. X. i. B. Wir nehmen grundsätzlich nichts Anonymes auf. — J. i. F. Dasselbe, wie die uns vorliegende Karte: „Käs-, Butter- und Schleifsteinhandlung in Kommission;“ das paßt hübsch zusammen. — Rigo. Etwas zu breit; übrigens auch schon dazugewesen unter Rubrik Zürich, wo's nicht besser aussieht. — R. i. H. Allerdings eine etwas kurtose Verfügung, aber doch nicht angethan Scherz darüber zu treiben. — D. i. M. Das Schwurgericht in Zürich hat leghin den Wörder Nespoli zu lebenslänglichem Zuchthaus und nachheriger Verweisung aus der Eidgenossenschaft verurtheilt. Sie finden das sonderbar; wir nicht. Der Gerichtshof hat eben angenommen, daß der Kantonsrat dann beschließen werde, der Verurtheilte sei fünf Jahre vor seinem Tode auf freien Fuß zu setzen. — Pfäff. Wahrscheinlich kaum. Durch dieselbe Adresse erhalten, an welche es gerichtet war. Gruß. — K. i. Z. Interessant, aber nicht weiter zu verwerthen.